

„Sänger sein bedeutet, sich mit vielen Dingen auseinander zu setzen“

Die Kritiken sind voll des Lobes für den jungen burgenländischen Tenor mit seiner „wunderschönen Stimme“ – die Rede ist von Daniel Johannsen, Kirchenmusiker und Sänger, 1978 in Wien geboren und im burgenländischen Markt Allhau aufgewachsen.

Im Alter von sieben Jahren begann seine musikalische Ausbildung (Johannsen: „Prof. Martin Hopfmüller war es, der mich auf meinen musikalischen Weg schickte.“) Nach Absolvierung des Musikgymnasiums in Oberschützen ging er nach Wien und studierte bei Margit Fleischmann-Klaushofer Gesang sowie bei Robert Holl Lied und Oratorium. 2005 schloss er mit Auszeichnung ab. Seit seinem Debüt 1998 bereiste er als Konzert-, Lied- und Opernsänger mit Musik aus allen Epochen ganz Europa, Nordamerika und Japan. Für sein musikalisches Wirken wurde er mit zahlreichen (auch internationalen) Preisen ausgezeichnet; erst in diesem Jahr wurde ihm und seiner langjährigen Duopartnerin Elena Larina in London von der Jury der „Wigmore Hall Song Competition“ der „Jean Meikle Prize für das beste Duo“ verliehen. Johannsen: „Für mich ist der Duopreis sowieso der aller schönsten und allerwichtigsten. Denn im Lied geht's nicht darum, dass einer da vorne steht, und einer spielt halt irgendwie mäßig dazu, sondern da sind wirklich beide Künstler auf Augenhöhe. Und es müssen auch beide Künstler gleichermaßen wahrgenommen werden.“

Trotz seines Erfolgs blieb Johannsen bescheiden, und so

trifft man ihn nicht nur auf internationalen Bühnen, sondern auch – wie beispielsweise im November dieses Jahres in Großpetersdorf – im Gottesdienst Orgel spielen.

Ursula Mindler führte ein Interview mit Daniel Johannsen:

Du hast Kirchenmusik studiert und bist jetzt als Sänger berühmt. Wie kamst Du zum Gesang?

Singen und Kirchenmusik, das kannst Du nicht trennen. Aber ich habe mich doch sehr, sehr lange gegen das rein Solistische gewehrt. Eine Schütz-Passion als Evangelist zu bestreiten, das war für mich quasi auch Teil eines Kirchenmusiklebens, immer schon.



Foto: Toni Dirnberger

Aber jetzt – eine Operette, eine Oper oder auch ein Lied als solches als Sänger wahrzunehmen?! Der Fall hat sich dann natürlich entscheidend geändert, als ich zu Margit Fleischmann nach Wien gekommen bin. Die hat es mir verunmöglicht, die Singerei abzutun. Und so ist es dann eigentlich geworden. Also, leidenschaftliche

Musikerlebnisse, die hatte ich eher in der Kammermusik. Die Singerei kam, wie es in dem Sprichwort heißt: „Appetit kommt mit dem Essen“. So kam auch die Singerei. Vor der Oper hab' ich mich gefürchtet! Jahrelang! Wirklich! Ich war damals auch noch nicht wirklich eine Bühnenfigur und konnte das auch überhaupt noch nicht genießen, also es war nur ein Kampf! Aber meine Lehrerin hat gewusst, wie sie das dosiert. Sie hat gesagt: „Du willst am liebsten den ganzen Tag Schütz und Bach singen oder Schubertlied, aber das geht nicht! Du musst einfach alles können, Du musst Dich mit allem beschäftigen.“ Da hat sie völlig Recht gehabt. Und mittlerweile gehört die Oper für mich auch total dazu. Sänger sein bedeutet, sich mit vielen Dingen auseinander zu setzen. Dass man dann im Konzert den Mund aufmacht und Töne von sich gibt, ist eigentlich das Ende einer Entwicklung, der Annäherung zur Musik. Die Vorgeschichte ist dann jeweils sehr spannend.

Du hast tolle Kritiken für Deine Operetten-Interpretationen erhalten. Was gefällt Dir an der Operette?

Sie spricht erstens Wahrheiten an, ich glaube, deshalb wird sie immer Konjunktur haben, allem Plüsch und allen Rüschen zum Trotz spricht sie Dinge an, die kaum eine andere Theaterart so sagt. Es gibt wenige Sujets, die das so schnell und so einfach darstellen können, wie es die Operette tut. Da hab ich große Freude daran, das zu machen. Das ist schon eine

spannende Sache. Ja, und Klamauk, Blödeln – das ist wunderbar, das ist befreiend!

Aber Du bist schon auch außerhalb der Operette präsent, Du versuchst ein Gleichgewicht zu halten...

Ja, das ist mir wichtig. Es ist für mich dieses Dreieck von Konzert, Lied und Bühne – das muss sich bei mir wirklich die Waage halten. Das Lied ist sowieso das, wo Du in Deinen ureigensten musikalischen Fähigkeiten und Ansprüchen auch am meisten weiterbringst. Du bist ja auch auf Dich gestellt oder auf die Zweierschaft, zum Beispiel mit meiner Duopartnerin Elena Larina. Im Großen und Ganzen ist und bleibt es Deine Sache. Es ist auch herrlich: Es redet Dir kein Dirigent drein! Du bist natürlich mit aller Konsequenz dafür verantwortlich. Der Speicher – mein Liedschrank, den ich mir selber anfülle – das ist mithin das, was mir eigentlich auch die größte Befriedigung gibt. Das bin ganz Ich, irgendwie. Auf der Opernbühne geht es anders zu, einfach gelassen. Du lernst auch, dass Du nicht alles in der Hand hast. Wenn Du zu siebt in der Oper auftrittst, und vier Leute haben einen schlechten Tag, dann wirst Du lernen, dass Du die Vorstellung allein nicht retten kannst. Und dass Du aufhören musst, die Verantwortung zu übernehmen für alles.

Was kannst Du jungen motivierten Sängern empfehlen?

Das ist eine schwere Frage! Natürlich, die wirtschaftliche Situation hat sich schon verschlechtert. Es wird gespart an allen Ecken und Enden, gleichzeitig wird der Arbeitsaufwand für die Sänger enorm erhöht. Es wird einem wirklich viel abverlangt. Die pädagogische Schiene ist nach wie

vor erstrebenswert; ich empfehle das gesangspädagogische Studium schon sehr. Aber es ist wirklich wichtig, sich die Interessen in alle Richtungen offen zu halten. Und Kontakte knüpfen, wo es nur geht – durch Kurse und so weiter. Die Empfehlung ist und bleibt der Hauptengagementpunkt für einen Musiker. Du kannst Deine schönsten Lebensläufe hinschicken, wo Du willst – aber Du brauchst eine Empfehlung von jemandem aus dem Fach. Für jeden gilt: Kümmer Dich um Deine Kontakte und



Foto: Steffen Rössler

Johannsen als Ferrando in *Così fan tutte*, 2004

schau, dass Du überall in bester Erinnerung bleibst! Und so klein kann das Kirchenkonzert nicht sein, als dass sich dort nicht irgendein Intendant auf Sommerfrische hin verirrt... Aber es bleibt schwer. Ich geh' zum Vorsingen – ich habe letzte Woche zwei Vorsingen gehabt und bin da wie der erste Mensch gestanden!! Da nützen mir meine Wettbewerbspreise und alles nichts – und das ist auch richtig und gut. Denn man hat sich auch ständig zu beweisen.

Du bist ja auch viel international unterwegs...

Ich fühl' mich als europäischer Sänger. Und was ich in meinem eigenen schönen Heimatland tun

kann, mach' ich natürlich gerne. Wien ist als Hauptquartier für mich einfach wunderbar, auch für den passiven Musikliebhaber Johannsen, und das ist wirklich ganz fantastisch.

Es ist schade, dass Du so selten im Burgenland auftrittst...

Mein burgenländisches Musizieren erstreckt sich in erster Linie auch auf meine musikalische Wiege, Oberschützen. Nachdem man in Eisenstadt keinen gesteigerten Wert auf mich legt...

Wie stehst Du zum Burgenland?

Wenn ich nach Haus komm' nach irgendwelchen Trubelzeiten in großen Städten, dann ist es so schön hier. Sich zurückziehen zu können. Die Leute haben eine gemütliche Lebensart. Ja, und die landschaftlichen Reize und Schönheiten, die liegen auf der Hand! Das Land, in dem ich aufgewachsen bin, ist in gewisser Weise auch mein ideales Land geworden. Es ist hier einfach entspannt und ruhig, im besten Sinne gesprochen. Zuhause' bin ich in Wien, aber meine Heimat ist das Burgenland. Ubi bene, ibi patria.

Ist das für Dich wichtig? Heimat?

Heimat ohne Personen und ohne Menschen, das taugt für mich wenig. ... Das ist vielleicht das Schöne an der Heimat, da musst Du Dich nicht aufmascherln, da musst Du Dich nicht beweisen. Heimat ist stressfrei.

Danke für das Gespräch!

Ursula Mindler

Weitere Informationen:
www.danieljohannsen.com